

Hochschule 4.0: die Rolle der Universitäts- und Hochschulbibliotheken im Digitalisierungsprozess

Svenja Schulze, Ministerin für Innovation, Wissenschaft und Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen

Sehr geehrter Herr Bialas, lieber Andreas,
sehr geehrter Herr Pilzer,
sehr geehrter Herr Stadler,
sehr geehrte Damen und Herren!

I. Einstieg – Google und Co. statt Bibliotheken?

Erinnern Sie sich noch an das Gefühl, den ersten eigenen Bibliotheksausweis in der Tasche zu haben? Für mich war es jedenfalls ein gutes Gefühl, Zugang zu haben zu einer großen Fülle an Wissen und Kultur, eintauchen zu können in neue literarische Welten. So viele Bücher lesen zu können, wie ich will, ohne zu überlegen, was ich mir leisten kann. Und an der Hochschule galt der Bibliotheksausweis ohnehin lange Zeit als ganz zentral, ein Schlüssel zur Schatzkammer des Wissens. Ist das in Zeiten von Google und Co. überholt? Der Leiter der Bibliothek der ETH Zürich, Rafael Ball, hat mit Thesen provoziert wie "Bibliotheken sind nur Datenträger" oder "Wer Inhalte sucht, braucht keine Bibliotheken mehr". Sie alle kennen die kontroverse Debatte dazu. Wer sich aber den Entwicklungsprozess der wissenschaftlichen Bibliotheken in den letzten 20 Jahren anschaut, kann dem unmöglich zustimmen.

II. Wissenschaftliche Bibliotheken sind sehr viel mehr als Räume voller Bücher

Denn wissenschaftliche Bibliotheken waren schon immer sehr viel mehr als ein Hort oder eine Ausgabestelle für wissenschaftliche Literatur. Sie sind oft das Zentrum eines Campus – nicht nur in räumlicher sondern auch in sozialer Hinsicht. Sie waren und sind besondere Lernorte und Vermittler von Medienkompetenz. Übrigens Funktionen, die im digitalen Zeitalter noch deutlich stärker gefordert sind als bisher. Entsprechend haben sich die Hochschulbibliotheken längst zu multifunktionalen Einrichtungen der wissenschaftlichen Informationsinfrastruktur entwickelt.

Hier in Düsseldorf beispielsweise trägt die Fachbibliothek Medizin ihre zentrale Funktion bereits im Namen: O.A.S.E. steht für "**O**rt des **A**ustauschs, des **S**tudiums und der **E**ntwicklung". Sie bietet Studierenden auch abends und am Wochenende eine attraktive Lern- und Arbeitsumgebung. Denn mit dem digitalen Wandel haben sich auch die Anforderungen an die Ausstattung wissenschaftlicher Bibliotheken verändert. Einerseits werden immer mehr elektronische Arbeitsplätze gebraucht, andererseits ist auch der Bedarf an Gruppenarbeitsplätzen und -räumen gewachsen. Digitalisierung heißt ja nicht, dass jeder Studierende für sich alleine lernt. Digitalisierung heißt aber zum Beispiel, dass wissenschaftliche Literatur heute immer stärker in elektronischer Form beschafft und ortsunabhängig bereitgestellt wird. Unsere Hochschulbibliotheken geben inzwischen über 60 Prozent ihrer Erwerbungssetats für die Beschaffung elektronischer Medien aus. Und Digitalisierung heißt auch, den Spagat zu schaffen zwischen einer just-in-time-Versorgung mit aktuellsten digitalen Medien und Datenbanken und dem Bereithalten lückenloser Bestände. Außerdem sind die Bibliotheken heute zunehmend als Partner beim digitalen Publizieren gefragt: Betrieb von Publikationsservern, Beratung zu Open-Access und Urheberrecht, E-Learning-Ressourcen – das Aufgabenspektrum ist in diesem Bereich äußerst vielfältig und Ihnen allen gut bekannt.

III. Bibliotheken gestalten den digitalen Wandel mit

Die Bibliotheken haben sich der Digitalisierung in Wissenschaft und Forschung nicht verweigert. Im Gegenteil: Sie gestalten diese Prozesse mit. Neben einem permanenten Austausch mit ihren Hochschulleitungen, den Lehrenden und mit den Studierenden lässt sich das auch an den Strukturen unserer Hochschulen ablesen. Integrierte Dienstleistungen für Studium, Lehre und Forschung werden in enger Kooperation zwischen Bibliotheken, Rechenzentren und Lehrdidaktikern der Hochschulen entwickelt. An einigen Hochschulen gibt es inzwischen die Position des CIO, andere haben hochschulweite Digitalisierungsstrategien formuliert.

IV. Sechs wesentliche Handlungsfelder in NRW

Sehr geehrte Damen und Herren, Grundlage eines erfolgreichen Wandels ist und bleibt die Bereitschaft aller Beteiligten, Veränderungen nicht nur zuzulassen, sondern auch ihre Chancen zu erkennen und zu nutzen. In Nordrhein-Westfalen sind wir fest

entschlossen, genau das zu tun. Was heißt das konkret, wie machen wir das? Ich will Ihnen gerne sechs aktuelle Punkte nennen, an denen wir ansetzen:

Erstens: Die Chancen der Digitalisierung in Forschung und Lehre sind ein wichtiges Thema im Landeshochschulentwicklungsplan, den der Landtag im September beschlossen hat. Die Hochschulbibliotheken werden dabei als unverzichtbare Partner genannt. Ziel ist es, digitale Elemente zu nutzen um sowohl Lehrveranstaltungen didaktisch weiterzuentwickeln als auch Zugangsbarrieren zum Studium abzubauen.

Zweitens: Ebenfalls im September haben das Wissenschaftsministerium und die Hochschulen gemeinsam die "Digitale Hochschule NRW" gegründet, dessen Kernteam auch mehrere Bibliotheksvertreter umfasst. Sie soll Kooperationen intensivieren und eine engere Abstimmung ermöglichen, wenn es um strategische Zielsetzungen für das Land geht.

Drittens: In den kommenden Jahren werden wir mehr als 200 Millionen Euro investieren, um die Digitalisierung an den Hochschulen voranzutreiben.

Viertens: Inschriften auf Tontafeln halten sich seit mehr als 4.000 Jahren und wir kennen wahnsinnig alte Pergamentrollen der Ägypter. Aber wie sieht es mit unseren digitalen Speichermedien aus? Sind die nach hunderten von Jahren überhaupt noch lesbar? Oft reicht da ja ein Jahrzehnt, um eine Speichertechnologie vorsintflutlich erscheinen zu lassen. Die Geschwindigkeit technischer Veränderungen ist enorm. Deshalb haben wir uns in den vergangenen Monaten mit den Hochschulen und dem Hochschulbibliothekszentrum auf eine technische Infrastruktur verständigt, die die Langzeitverfügbarkeit von elektronischen Inhalten über Technologiewechsel hinweg dauerhaft sicherstellt. Die Zusammenarbeit aller Beteiligten bei diesem Projekt ist beispielgebend.

Fünftens: Die internen Abläufe der Bibliotheken haben sich durch elektronische Quellen stark verändert. Vorhandene Systeme werden dem nicht oder nicht ausreichend gerecht. Deshalb haben wir zur Modernisierung der elektronischen Bibliotheksmanagementsysteme einen ähnlichen Prozess angestoßen wie zum Thema Langzeitverfügbarkeit. Ziel ist es, ein landeseinheitliches System zu beschaffen.

Und Sechstens: Wir werden in den kommenden Jahren zusätzlich zu den Erwerbungssetats der Hochschulbibliotheken Haushaltsmittel bereitstellen, um den konsortialen Erwerb elektronischer Medien zu unterstützen.

V. Dauerthema Urheberrecht – Hemmnis für Innovationen und erfolgreiche Lehre?

Sie sehen an diesen sechs Punkten: Wir packen in Nordrhein-Westfalen vieles an, wenn es um die Chancen der Digitalisierung geht. Wie sehr der digitale Wandel unsere Lebenswelt aber verändert und wie wichtig es ist, dass dabei ein Rad ins andere greift, wird oft erst an den entsprechenden Knackpunkten deutlich – wenn es also mal etwas

deutlicher hakt. Was die Bibliotheken betrifft, war das Urheberrecht ein solches Dauerthema der vergangenen Jahre. Die damit verbundenen Fragen müssen dringend geklärt werden, damit sie nicht zu einem Hemmnis für Innovationen und erfolgreiche Lehre werden. Wir werden gleich noch einiges dazu hören. Ich greife Ihnen aber mit meiner Einschätzung sicher nicht zu weit vor, sehr geehrter Herr Hinte, dass gesetzliche Regelungen den Ansprüchen von Wissenschaft und Forschung im digitalen Wandel genügen müssen.

Aktuelles Beispiel: die VG Wort. Seit sie vom Bundesgerichtshof Recht bekommen hat, war klar: Die Abrechnung der Hochschulen mit der VG Wort kann nicht so bleiben wie bisher. Das vor diesem Hintergrund erzielte Verhandlungsergebnis zwischen KMK und VG Wort konnte nun genauer auf seine Praxistauglichkeit geprüft werden. Es ist gut, dass die Hochschulen das Thema jetzt auch intensiver im Blick haben. Mit dem Ergebnis, dass es nicht praxistauglich ist. VG Wort, KMK und HRK müssen gemeinsam eine neue Lösung finden. Diese Lösung darf die Augen vor der Realität an den Hochschulen nicht verschließen, sie muss ins digitale Zeitalter passen und außerdem die Interessen der Rechteinhaber wahren. In jedem Fall muss das gemeinsame Ziel aber ein Modell sein, das für Studierende, Lehrende und Bibliotheken einfach zu handhaben ist.

VI. Bibliotheken als zentrale Schnittstelle der Hochschule 4.0

Sehr geehrte Damen und Herren, die Bibliotheken waren an unseren Hochschulen immer Orte der Begegnung, des Austauschs und des Lernens. Auch im Zeitalter der Hochschule 4.0 haben sie diese Funktion nicht verloren. Im Gegenteil: Sie entwickeln sich zu einer zentralen Schnittstelle in der digitalisierten Hochschulwelt.

Vielen Dank!